EAK
EVANGELISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT
FÜR KRIEGSDIENSTVERWEIGERUNG
UND FRIEDEN

PROTESTANT ASSOCIATION
FOR CONSCIENTIOUS OBJECTION AND PEACE

Wehrdienst oder Kriegsdienstverweigerung?

Finde DEINEN Weg!



Wie du deinem Gewissen folgst und was du dazu wissen musst

Gregor Rehm / Sabine Müller-Langsdorf / Stefan Niewöhner

Vorwort – Friedensbeauftragter des Rates der EKD 1

Wehrdienst oder Kriegsdienstverweigerung? – Worum es hier geht! 2

Was ist das Gewissen und was hat es mit dir zu tun? 2

Freiheit, Verantwortung und deine Entscheidungen 2

Dein Gewissen passt immer zu dir 3

Religionen und das Gewissen 3

Sicherheit, Frieden und Krieg: Wichtige Infos für dein Gewissen 5

Was ist Krieg, was ist Frieden? – Grundlegende Gedanken 5

Militärische Sicherheitslogik und Friedenslogik 6

Staatliche Sicherheit und menschliche Sicherheit 7

Kriegstüchtig oder friedensfähig? Die Frage nach dem Menschenbild 7

Christen, Kirche, Krieg und Frieden 9

Militär, Wehrdienst und Kriegsdienstverweigerung 11

Wehrdienst in Deutschland (Stand 1/2026) 11

Starke Männer, schutzbedürftige Frauen? Rollenbilder und Militär 13

Kriegsdienstverweigerung – das solltest du wissen 14

Rechtliche Grundlagen für die Kriegsdienstverweigerung 16

Was andere sagen 18

Interview mit einem Wehrdienstleistenden 18/22

Interview mit einem Kriegsdienstverweigerer 20/24

Gewissensreflexion mit Werten 26

Zum Weiterlesen 28

Schlusswort der Autorin und der Autoren 29

Vorwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Frieden ist keine Selbstverständlichkeit. Er muss immer wieder neu errungen, bewahrt und gestaltet werden – von der Politik, von der Gesellschaft und von jedem einzelnen Menschen. Gerade in Zeiten wachsender Unsicherheiten, geopolitischer Spannungen und militärischer Aufrüstung stellt sich die Frage: Welche Verantwortung tragen wir für den Frieden?

Diese Broschüre richtet sich vor allem an junge Menschen, die sich mit der Frage nach Krieg, Frieden und ihrer eigenen Haltung dazu auseinandersetzen. Viele von euch stellen sich in der aktuellen Diskussion um den Einsatz militärischer Gewalt und die Wiedereinführung der Wehrpflicht die Frage, ob sie bereit sind, einen Wehrdienst zu leisten, oder ob sie vom Recht auf Kriegsdienstverweigerung Gebrauch machen möchten. Denn „Wehrdienst – ja oder nein?“ ist nicht nur eine rechtliche Frage, sondern auch eine tief persönliche. Letztlich geht es um die Frage: Bist du bereit, in den Krieg zu ziehen?

Diese Broschüre möchte dir dabei helfen, deine eigene Haltung zu diesem Thema zu finden und informiert dich zum Grundrecht auf Kriegsdienstverweigerung.

Neben Anhaltspunkten zu Fragen wie „Was ist das Gewissen? Was ist Krieg und was ist Frieden?“ und den nötigen rechtlichen Informationen bietet dir diese Broschüre auch Einblicke in persönliche Perspektiven von Menschen, die sich mit diesen Fragen intensiv beschäftigt haben. Sie soll dir helfen, eine eigene, gut informierte Entscheidung zu treffen.

Frieden beginnt dort, wo Menschen bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, den Dialog zu suchen und sich für Verständigung und Gerechtigkeit einzusetzen. Ich hoffe, dass dir diese Broschüre Impulse gibt, dich mit diesen Themen kritisch auseinanderzusetzen, und dir Mut macht, für eine friedliche Zukunft einzustehen.

Friede sei mit dir!

Mit besten Wünschen



Friedrich Kramer
Landesbischof der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und
Friedensbeauftragter des Rates der EKD

Magdeburg, an Ostern 2025

Wehrdienst oder Kriegsdienstverweigerung? – Worum es hier geht!

Die Frage, ob du bereit bist, Wehrdienst zu leisten oder den Kriegsdienst zu verweigern, betrifft weit mehr als nur deine eigene Lebensplanung. Sie berührt grundlegende Themen wie persönliche Freiheit, gesellschaftliche Verantwortung und dein eigenes Gewissen. Angesichts der unfriedlichen Entwicklungen in unserer Welt und der aktuellen weltweiten Konflikte stehst du heute vor der Herausforderung, eine Haltung inmitten widersprüchlicher Erwartungen zu entwickeln. Diese Broschüre möchte dich dazu ermutigen, bewusst über deine Werte, dein Verständnis von Sicherheit und deine persönliche Verantwortung in einer komplexen Welt nachzudenken.



Was ist das Gewissen und was hat es mit dir zu tun?

Freiheit, Verantwortung und deine Entscheidungen

Dein Gewissen wird oft als innere Stimme oder Kompass beschrieben. Es hilft dir, zwischen richtig und falsch zu unterscheiden. Es mahnt dich, deine Entscheidungen zu hinterfragen und zeigt dir Wege auf, die du gehen kannst, ohne dir selbst untreu zu werden. Doch was bedeutet es konkret, deinem eigenen Gewissen zu folgen? Es geht um Entscheidungen, die du frei und zugleich verantwortungsvoll triffst.

Der Philosoph **Immanuel Kant** beschreibt Freiheit als die Fähigkeit, sich selbst moralische Regeln zu geben. Sein „Kategorischer Imperativ" lautet: *„Handle nur nach der Maxime, von der du wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde."* Freiheit bedeutet für ihn nicht bloß, das tun zu können, worauf du gerade Lust hast, sondern das Befolgen selbst gewählter moralischer Prinzipien. Wer frei ist, trägt Verantwortung für sein Handeln – nicht aus Zwang, sondern aus Überzeugung.

Der Dichter **Friedrich Schiller** formuliert einen ähnlichen Gedanken: *„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, Und würd' er in Ketten geboren."* Selbst unter äußeren Zwängen bleibst du innerlich frei und verantwortlich. Keine äußere Pflicht, auch keine Wehrpflicht, nimmt es dir ab, deinem eigenen Gewissen zu folgen.

Der Dichter **Khalil Gibran** sagt: *„Zwischen dem, was gesagt wird, und dem, was nicht gesagt wird, liegt das meiste der Wahrheit."* Dein Gewissen nimmt oft das wahr, was unausgesprochen bleibt – leise Zweifel, innere Fragen, die nicht durch äußere Autoritäten beantwortet werden können. Das beschreibt ein Bauchgefühl, das dir Hinweise auf dein Gewissen geben kann.

Deinem Gewissen zu folgen bedeutet nicht nur, dich selbst zu hinterfragen. Es bedeutet, deine eigene Freiheit zu nutzen, um dein Handeln verantwortungsvoll zu gestalten. Dabei bist nicht nur du und dein Vorteil im Blick, sondern auch andere Menschen und die Gesellschaft, in der

du lebst. In einer Welt voller Ungerechtigkeit und Gewalt ist dein Gewissen ein Kompass, der dich zu reflektiertem Handeln aufruft. Aber wie kommst du zu deinem Gewissen?

Dein Gewissen passt immer zu dir

Dein Gewissen ist nicht unveränderlich, sondern entwickelt sich durch verschiedene Einflüsse im Laufe deines Lebens immer weiter. Es wird geprägt durch gesellschaftliche Erwartungen, persönliche Erfahrungen und Werte, die dir durch Familie, Erziehung und Bildung vermittelt werden. Auch bewusste Auseinandersetzung – etwa durch das Lesen von Büchern, den Besuch historischer Gedenkstätten oder Diskussionen – trägt zur Bildung deines Gewissens bei. Eine Gewissensentscheidung ist das Ergebnis einer bewussten Reflexion zu einem konkreten Thema. Deine Gewissensentscheidung ist deine freie und verantwortungsvolle Entscheidung auf Basis deiner eigenen Werte, Gedanken und Gefühle.

REFLEXIONSFRAGEN:

– Was bedeutet Verantwortung für dich?

– Woher weißt du, ob du wirklich frei entscheidest?

– Wann hast du dein Gewissen besonders deutlich wahrgenommen?

Religionen und das Gewissen

Religionen sind vielfältig. Es gibt verschiedene Strömungen und Denkrichtungen in allen Religionen. Deshalb sind auch die Aussagen zum Thema Gewissen innerhalb einer Religion nicht eindeutig. Diese Absätze erheben deshalb keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie sollen dich ermutigen, deine Religion oder das, was du glaubst, mit einzubeziehen, wenn du über dein Gewissen nachdenkst.

Christentum

Im Christentum gilt das Gewissen als zentrales Element der menschlichen Würde. Besonders in der evangelischen Tradition wird es stark betont. Martin Luther stellte sich mit seinem berühmten Satz „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ gegen den Kaiser – aus Gewissensgründen. Die evangelische Ethik (Lehre vom Handeln) sieht dich als unmittelbar vor Gott verantwortlich. Weder Staat noch Kirche dürfen dein individuelles Gewissen brechen.

Die Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) „Aus Gottes Frieden leben, für gerechten Frieden sorgen“[1] unterstreicht, dass Christinnen und Christen aufgefordert sind, Friedensstifter zu sein. Kriegsdienstverweigerung wird ausdrücklich als Ausdruck eines verantwortlichen Gewissens anerkannt. Die evangelische Perspektive fordert dich dazu auf,

gesellschaftliche Strukturen kritisch zu hinterfragen und dich gegen staatliche Erwartungen zu stellen, wenn diese mit den Prinzipien der Nächstenliebe und Feindesliebe nicht vereinbar sind.

Die katholische Kirche betrachtet das Gewissen als „oberste Norm". Das Zweite Vatikanische Konzil betont, dass dein Gewissen die letzte Instanz moralischer Entscheidungen bleibt. Selbst gegenüber kirchlichen oder staatlichen Vorschriften hat dein individuelles Gewissen Vorrang. Katholische Ethik spricht hier vom „gut gebildeten Gewissen", das sich am Evangelium (der Guten Nachricht von Jesus Christus) orientiert und zugleich deine persönliche Verantwortung betont.

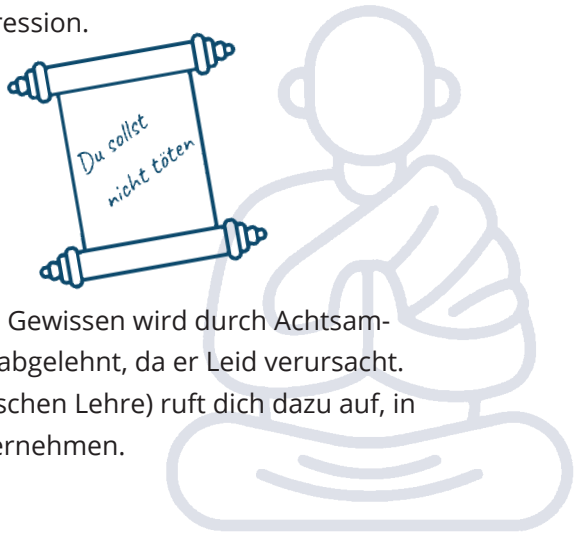
Schon in der frühen Kirche wurde das Töten im Krieg kritisch gesehen. Heute erkennen fast alle großen Kirchen die Kriegsdienstverweigerung als legitimen Ausdruck christlicher Verantwortung an.

Judentum

Im Judentum wird der Mensch als Ebenbild Gottes verstanden. Daraus folgt deine besondere Verantwortung für dein eigenes Handeln. Die Tora (Heiliges Buch des Judentums) lehrt, dass du stets zwischen Gut und Böse unterscheiden musst. Der Schutz des Lebens hat oberste Priorität. Gewalt wird nur dann gerechtfertigt, wenn sie der Verteidigung dient. Dein Gewissen prüft, ob diese Voraussetzung erfüllt ist.

Islam

Der Islam ruft zur Gerechtigkeit und Barmherzigkeit auf. Der *Koran* (Heiliges Buch im Islam) verbietet das Töten Unschuldiger. Dein Gewissen ist die Instanz, die prüft, ob dein eigenes Handeln vor Gott bestehen kann. Kriegsdienst wird nur dann akzeptiert, wenn es um Verteidigung und Schutz der Gemeinschaft geht – niemals zur Aggression.



Buddhismus

Im Buddhismus ist Gewaltlosigkeit ein zentrales Ideal. Dein Gewissen wird durch Achtsamkeit und Mitgefühl geschult. Kriegsdienst wird in der Regel abgelehnt, da er Leid verursacht. Der *edle achtfache Pfad* (zentrales Element in der buddhistischen Lehre) ruft dich dazu auf, in jedem Moment Verantwortung für das Leid anderer zu übernehmen.

Hinduismus

Auch im Hinduismus gilt Gewaltlosigkeit als höchste Tugend. Die *Bhagavad Gita* (zentrale Schrift im Hinduismus) stellt die Frage, ob du kämpfen sollst, jedoch immer mit Blick auf die Pflicht und das rechte Handeln. Dein Gewissen prüft: Dienst du dem Wohl aller – oder folgst du nur äußeren Erwartungen?

REFLEXIONSFRAGEN:

Religionen können Frieden fördern, aber auch Brandbeschleuniger in Konflikten sein. Fallen dir Beispiele ein, in denen Religionen für Gewalt instrumentalisiert wurden? Was steht dahinter?

Welche Rolle spielt Religion für deine Gewissensentscheidung?

Sicherheit, Frieden und Krieg: Wichtige Infos für dein Gewissen

Was ist Krieg, was ist Frieden? – Grundlegende Gedanken

Ob Wehrdienst oder Kriegsdienstverweigerung, du solltest dir klarmachen, was du mit Krieg und was du mit Frieden verbindest. Ist Krieg ein unvermeidlicher Teil des Lebens? Ist Frieden mehr als nur eine Idealvorstellung?

Früher hieß es einmal:

- *„Der Krieg ist der Vater aller Dinge."* (Heraklit, griech. Philosoph, 550–480 v. Chr.)
- *„Wenn du den Frieden willst, dann bereite den Krieg vor."* (Vegetius, röm. Schriftsteller, ca. 380 v. Chr.)
- *„Der Krieg ist die Fortführung der Politik mit anderen Mitteln."* (Carl von Clausewitz, Militärhistoriker, 1780–1831)

Auch heute glauben viele Menschen, dass Kriege Probleme lösen können. Doch die Geschichte zeigt, dass Kriege oft mehr Probleme schaffen, als sie beseitigen. Kein Land hat nach einem Krieg eine bessere Situation gehabt als vorher. Krieg kostet Menschenleben, zerstört Infrastruktur, verschlingt Ressourcen und hinterlässt tiefe Wunden in Gesellschaften. Schon die Vorbereitung auf den Krieg fordert Opfer: Das Geld, das in Rüstung investiert wird, fehlt für Bildung, soziale Entwicklung und eine nachhaltige Zukunft.

Waffen – besonders Massenvernichtungswaffen – kennen keine Grenzen. Sie bleiben oft noch Jahre nach einem Krieg im Umlauf und geraten in die Hände jener, die man ursprünglich bekämpfen wollte. Massenvernichtungswaffen wie die Atombombe machen keinen Unterschied zwischen Freund und Feind. Ihre Zerstörungskraft ist total und macht große Landstriche unbewohnbar. Deshalb ist Krieg heute mehr denn je ein untaugliches Mittel zur Lösung von Konflikten.

Frieden ist nicht einfach nur die Abwesenheit von Krieg. Ein echter Frieden bedeutet, dass Menschen in Gerechtigkeit und Sicherheit zusammenleben können. Dafür braucht es stabile Gesetze, funktionierende Regierungen und eine Gesellschaft, die auf Verständigung setzt. Ein **gerechter Friede** beruht auf vier Grundprinzipien[2]:

1. Vermeidung von Gewalt und Schutz vor Gewalt
2. Förderung von Freiheit
3. Abbau von Not
4. Anerkennung kultureller Vielfalt

Frieden ist kein Zustand, der sich von selbst erhält – er muss immer wieder ausgehandelt, gesichert und weiterentwickelt werden. Deshalb sollte die alte Kriegsweisheit in eine Friedensweisheit umgedacht werden: *„Wenn du den Frieden willst, bereite den Frieden vor!"*

ZUM WEITERDENKEN:

Was denkst du über Krieg und Frieden?

Der Theologe **Walter Wink**[3] sagte einmal, dass unsere Gesellschaft von einem **„Mythos der erlösenden Gewalt"** durchzogen ist. Dieser Mythos ist so tief verwurzelt, dass Gewalt oft als die einzige Lösung erscheint – in Filmen, Spielen oder politischen Entscheidungen. Er ist überzeugt, dass Gewalt niemals durch Gegengewalt überwunden werden kann. Wer Gewalt mit Gewalt bekämpft, wird genau zu dem, was er eigentlich verhindern wollte.

Die Kriegsdienstverweigerung ist ein aktiver Schritt, um sich diesem Mythos zu entziehen. **Du kannst Nein sagen** – und damit deinen Beitrag für eine friedlichere Welt leisten. Was denkst du darüber?

Militärische Sicherheitslogik und Friedenslogik

Staaten begründen den Wehrdienst oft mit der Notwendigkeit, Sicherheit zu gewährleisten. Die militärische Sicherheitslogik geht davon aus, dass Frieden durch Stärke, Abschreckung und Verteidigung erreicht wird. Wer Wehrdienst leistet, stellt sich in diesen Dienst.

Demgegenüber steht die Friedenslogik. Sie setzt darauf, Konflikte gewaltfrei zu lösen, internationale Zusammenarbeit zu fördern und soziale Gerechtigkeit zu stärken. Anstatt Feindbilder aufzubauen, will sie Brücken schlagen und die Ursachen von Gewalt beseitigen.

Die militärische Sicherheitslogik kann kurzfristig Schutz vor der Gewalt anderer bieten, doch sie erhöht oft das Risiko einer Eskalation. Kriege betreffen nicht nur Soldaten – sie zerstören Lebensräume, gefährden Zivilisten und hinterlassen langfristige Traumata. Die Friedenslogik hingegen stärkt zivilgesellschaftliche Strukturen. Bildung, soziale Gerechtigkeit und wirtschaftliche Entwicklung verringern das Risiko von Gewalt. Menschen, die in friedlichen und gerechten Verhältnissen leben, haben bessere Zukunftsperspektiven und sind weniger anfällig für Radikalisierung.



REFLEXIONSFRAGEN:

Was spricht dich aus dem Bauchgefühl in der aktuellen Situation mehr an? Ist es der Gedanke, dass Sicherheit durch Stärke, Abschreckung und Verteidigung erreicht wird? Oder glaubst du, dass internationale Zusammenarbeit und der Versuch, Konflikte gewaltfrei zu lösen, die Welt friedlicher machen? Oder braucht es beides? Welche Logik steht deiner Meinung nach in unserer Gesellschaft im Vordergrund? Warum?

Staatliche Sicherheit und menschliche Sicherheit

Traditionell verstehen Staaten **Sicherheit als Schutz von Grenzen und politischer Ordnung**. Doch moderne Konzepte sprechen von menschlicher Sicherheit. Hier stehen die Bedürfnisse und Rechte jedes Einzelnen im Mittelpunkt – Zugang zu Nahrung, Gesundheit, Bildung und Schutz vor Gewalt.

Der Fokus auf staatliche Sicherheit führt oft dazu, dass **individuelle Rechte in Krisenzeiten eingeschränkt** werden. Zudem bindet militärische Aufrüstung enorme finanzielle Ressourcen, die dann für Bildung, soziale Sicherheit oder Gesundheitsversorgung fehlen. Die notwendige militärische Infrastruktur kann außerdem Aufgaben wie den Klimaschutz erschweren – schweres Militärgerät verursacht enorme CO_2-Emissionen, und Kriege hinterlassen oft unbewohnbare und vergiftete Landstriche.

Das Konzept der **menschlichen Sicherheit** hingegen **stärkt die Lebensqualität** der Bevölkerung. Es stellt die Frage: Wie können wir die Grundbedürfnisse aller Menschen decken und ihnen ein **Leben in Würde** ermöglichen? So wird Frieden nicht nur militärisch, sondern auch sozial und wirtschaftlich gesichert.

REFLEXIONSFRAGEN:

Welcher Sicherheitsbegriff erscheint dir gerechter?

Welchem Sicherheitsbegriff folgen Wehrdienstleistende deiner Meinung nach eher?

Braucht „menschliche Sicherheit“ auch „staatliche Sicherheit“?

Kriegstüchtig oder friedensfähig? Die Frage nach dem Menschenbild

Wie du den Menschen siehst, hat großen Einfluss darauf, wie du zu Gewalt, Krieg und Frieden stehst. Dein Menschenbild bestimmt deine Haltung zum Wehrdienst und zur Kriegsdienstverweigerung. Doch welches Bild vom Menschen ist tragfähig? Gibt es den „geborenen Krieger“ – oder den zur Versöhnung fähigen Menschen?

Der Mensch als kämpfendes Wesen



In manchen Traditionen wird der Mensch als grundsätzlich konfliktbereit beschrieben. Der Philosoph **Thomas Hobbes** sprach im 17. Jahrhundert vom **„Krieg aller gegen alle“** und sah den Menschen als von Natur aus egoistisch und gewaltbereit. Nur durch einen starken Staat könne dieser Naturzustand überwunden werden. Aus diesem Blickwinkel ist die Bereitschaft zum Kampf notwendig, um Ordnung und Sicherheit zu garantieren.

Auch im politischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts finden sich Vorstellungen vom **„wehrhaften Bürger“**, der bereit sein muss, sein Land, seine Kultur oder seine Werte notfalls mit Waffengewalt zu verteidigen. Das Bild des **„kriegsfähigen Bürgers“** steht hier für Disziplin, Opferbereitschaft und Loyalität gegenüber dem Staat.

Der Mensch als friedensfähiges Wesen

Demgegenüber stehen andere Menschenbilder. Sie betonen, dass der Mensch zur Kooperation, Empathie und zum Aufbau von Beziehungen fähig ist. Der Philosoph **Jean-Jacques Rousseau** widersprach Hobbes und beschrieb den Menschen im **„Naturzustand“** als **friedliebend und mitfühlend**. Erst durch gesellschaftliche Strukturen, Konkurrenz und Machtstreben würden Gewalt und Ungerechtigkeit entstehen.

Auch viele Religionen und ethische Traditionen vertrauen auf die Fähigkeit des Menschen zur Versöhnung. Das **christliche Menschenbild** etwa sieht den Menschen als Ebenbild Gottes, geschaffen zur Gemeinschaft und Liebe. Jesus Christus ruft zur **Feindesliebe** auf und zeigt, dass Gewaltlosigkeit kein Zeichen von Schwäche, sondern von innerer Stärke ist. Friedensfähigkeit ist hier Ausdruck einer tiefen Beziehung zu Gott und den Mitmenschen.

Ein besonders tiefgehendes Verständnis vom Menschen hat **Paul Tillich**, einer der bedeutendsten protestantischen Theologen des 20. Jahrhunderts. Er beschreibt den Menschen als ein **„zerrissenes“ Wesen**: Er erkennt sowohl das Potenzial zur Liebe und zur Gerechtigkeit als auch die Neigung zu Angst, Selbstbehauptung und Trennung von Gott und den Mitmenschen. Tillich spricht von der **Entfremdung des Menschen**: Der Mensch entfernt sich von seinem eigentlichen Sein, wenn er sich von Gott abwendet und seine Freiheit missbraucht – etwa, indem er Gewalt ausübt, um sich selbst oder eine Gruppe zu behaupten. Krieg ist für Tillich Ausdruck dieser Entfremdung, weil er den Menschen in Strukturen der Zerstörung und Trennung zwingt.

Doch zugleich sieht Tillich im Menschen die Möglichkeit des **„Muts zum Sein“** – den Mut, trotz Angst und Gewalt auf Versöhnung zu setzen. Die göttliche Gnade macht es dem Menschen möglich, seine Entfremdung zu überwinden. Frieden ist in Tillichs Sicht keine naive Utopie, sondern Ausdruck der tiefsten Wahrheit des Seins: Der Mensch ist von Gott her auf Gemeinschaft und Liebe hin geschaffen.

Tillich betont, dass der Mensch in seiner Freiheit immer neu entscheiden muss, welches Menschenbild er lebt: das des Kämpfenden oder das des Friedensstifters.

Erkenntnisse aus der Psychologie und Soziologie bestätigen: **Menschen sind soziale Wesen**. Sie sind auf Kooperation angewiesen und besitzen die Fähigkeit zu Empathie und Solidarität.

Gewaltbereitschaft ist oft erlernt oder durch soziale Umstände bedingt – nicht angeboren. Wer in friedlichen, gerechten Verhältnissen lebt, ist weniger anfällig für Aggression.

Die Frage, ob du dich als **„kriegstüchtig"** oder **„friedensfähig"** siehst, ist keine rein theoretische. Sie betrifft deine Selbstwahrnehmung und dein Handeln. Es braucht Mut, sich gegen ein Bild zu stellen, das den Menschen auf seine Fähigkeit zur Gewalt reduziert. Friedensfähigkeit heißt nicht, Konflikte zu leugnen, sondern sie konstruktiv und ohne Gewalt zu lösen. Es bedeutet, Verantwortung zu übernehmen – für deine eigene Haltung und für eine Welt, in der Gewalt nicht das letzte Wort hat.

REFLEXIONSFRAGEN:

Wie siehst du den Menschen grundsätzlich: als kämpfend oder als friedensfähig? Welche Erfahrungen haben dein Menschenbild geprägt? Möchtest du selbst bereit sein, Gewalt anzuwenden – oder willst du dich für friedliche Lösungen einsetzen?

Christen, Kirche, Krieg und Frieden

Die ersten Christen und mit ihnen die **frühen Kirchengemeinden lehnten den Militärdienst ab**. Dabei spielten sowohl allgemeine als auch situationsbedingte Gründe eine Rolle. Einerseits wurde jede Form der tötenden Gewalt abgelehnt, andererseits verweigerte man sich dem Totalitätsanspruch des christenfeindlichen römischen Kaisers.

„Wir greifen nicht zu den Waffen gegen irgendein Volk, wir lernen nicht die Kunst des Krieges; denn durch Jesus Christus sind wir Kinder des Friedens geworden." (Origenes, 3. Jahrhundert)

Als das Christentum im 4. Jahrhundert zur Staatsreligion des Römischen Reiches wurde, änderte sich die Haltung der Kirche gegenüber dem Staat und damit auch zum Militärdienst. Es kam zu einer schnellen Kehrtwende. Der Theologe Augustinus prägte das Konzept des „gerechten Krieges" und formulierte Kriterien, unter denen ein Krieg als gerechtfertigt gelten könne:



- Er muss von einer legitimen Autorität geführt werden.
- Er darf nur als letztes Mittel eingesetzt werden.
- Es müssen ein zulässiger Grund und eine gerechte Absicht vorliegen, z. B. Verteidigung
- Er muss das Ziel und die Aussicht haben, den Frieden wiederherzustellen.

Dieses Modell begleitete die Kirche bis ins 20. Jahrhundert. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg – unter dem Einfluss der internationalen Ökumene – wurde es durch die Lehre des „gerechten Friedens" (just peace) abgelöst.

Martin Luther brachte im 16. Jahrhundert einen neuen Gewissensaspekt in die Debatte ein. In seiner Schrift „Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können" (1526) schrieb er:

„Wie, wenn mein Herr unrecht hätte, Krieg zu führen? Antwort: Wenn du gewiß weißt, daß er unrecht hat, so sollst du Gott mehr fürchten und gehorchen als Menschen (Apostelgeschichte 5,29) und sollst nicht Krieg führen noch dienen, denn du kannst da kein gutes Gewissen vor Gott haben."

Allerdings vertrat Luther die Ansicht, dass Soldatsein und christlicher Glaube grundsätzlich miteinander vereinbar seien. Er unterschied zwischen dem Christsein als Person und dem Amt des Soldaten. In der Kirche, so Luther, regiere Gott durch das Wort, um die Menschen freiwillig zum Glauben zu führen. In der Welt aber wirke Gott durch das Schwert, um Frieden und Ordnung zu erhalten (Zwei-Regimente-Lehre). Sein Menschenbild war von der Überzeugung geprägt, dass der Mensch sowohl Gerechter als auch Sünder sei. Da die Welt nicht nur aus guten Menschen bestehe, könne der Krieg notwendig sein, um das Böse einzudämmen.

Die Friedensdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (2007) fasst diese doppelte reformatorische Haltung folgendermaßen zusammen[4]:

„Die christliche Freiheit des Gewissens bewährt sich in der aktiven Liebe zum Nächsten und im Dienst am Mitmenschen. Das Eintreten und die Verantwortung für den weltlichen Frieden gehört zu den herausgehobenen Konsequenzen dieses dem gemeinsamen Zusammenleben gewidmeten Dienstes. Mit der in der Bergpredigt Jesu überlieferten Seligpreisung der Friedensstifter, der pacifici (Mt 5,9), verbindet sich für alle Christen der Auftrag, nach Kräften den Frieden zu fördern und auszubreiten, gleichviel welche Rolle sie innehaben und an welchem Ort sie sich in Staat und Gesellschaft engagieren. Das christliche Ethos ist grundlegend von der Bereitschaft zum Gewaltverzicht (Mt 5,38 ff.) und vorrangig von der Option für die Gewaltfreiheit bestimmt. In einer nach wie vor friedlosen, unerlösten Welt kann der Dienst am Nächsten aber auch die Notwendigkeit einschließen, den Schutz von Recht und Leben durch den Gebrauch von Gegengewalt zu gewährleisten (vgl. Röm 13,1–7). Beide Wege, nicht nur der Waffenverzicht, sondern ebenso der Militärdienst, setzen im Gewissen und voreinander verantwortete Entscheidungen voraus."

ZUM WEITERDENKEN:

Die evangelische Friedensethik setzt auf den Begriff des „gerechten Friedens". Dabei berücksichtigt sie, dass es Situationen extremer Gewalt gibt (z. B. Völkermord oder Genozid), in denen mit eng definierten Kriterien der Einsatz rechtserhaltender Gewalt geboten sein kann. Das bedeutet, dass die evangelische Friedensethik keine rein pazifistische Ethik ist. Sie zwingt dazu, Verantwortung in jeder konkreten Situation abzuwägen.

REFLEXIONSFRAGE:

Gibt es für dich Situationen, in denen Gewalt unvermeidlich scheint – oder siehst du immer Alternativen?



Militär, Wehrdienst und Kriegsdienstverweigerung

Wehrdienst in Deutschland (Stand 1/2026)

Ob du 18 oder 40 Jahre alt bist, ob du Schüler, Azubi oder bereits im Beruf bist – wenn du ein Mann oder ein Transmann und deutscher Staatsbürger bist, dann bist du nach deutschem Recht wehrpflichtig[1]. Die Wehrpflicht wurde nicht abgeschafft, nur die Einberufung zur Wehrpflicht wird seit 2011 ausgesetzt[2]. Das bedeutet, dass die Verpflichtung aktuell „ruht". Wer derzeit zur Bundeswehr geht, tut das freiwillig und aus eigenem Antrieb.

Die Zeiten sind gerade nicht besonders friedlich. Deshalb möchte die Bundeswehr sich ein Bild von der Wehrfähigkeit der Wehrpflichtigen machen. Zu diesem Zweck müssen junge Männer, die ab dem 1.1.2008 geboren sind, in einem online auszufüllenden Fragebogen Angaben zu ihren Fähigkeiten und zu ihrer Bereitschaft für einen Dienst in der Bundeswehr machen[3]. Menschen anderen Geschlechts werden ebenfalls um das Ausfüllen des Fragebogens gebeten. Für sie ist die Beantwortung jedoch freiwillig, da für sie keine Wehrpflicht besteht. Der Dienst in der Bundeswehr bleibt auch für die grundsätzlich wehrpflichtigen Männer (und Transmänner) zunächst freiwillig.

Die Bundeswehr möchte ein verbessertes Lagebild über die Eignung der wehrpflichtigen Männer erhalten. Aus diesem Grund werden alle Wehrpflichtigen ab dem Geburtsjahrgang 2008 auf ihre Tauglichkeit hin untersucht. Das nennt man Musterung[4]. Dies erfolgt unabhängig von ihrer Bereitschaft, für einen Dienst in der Bundeswehr zur Verfügung zu stehen. Da zunächst die Kapazitäten für die Musterungen aufgebaut werden müssen, werden in einem ersten Schritt nur diejenigen gemustert, die ihre Bereitschaft für einen Dienst in der Bundeswehr erklären. Ab Juli 2027 findet dann eine flächendeckende Musterung aller Männer statt, die ab dem 1.1.2008 geboren sind. Die Geburtsjahrgänge 2001 bis 2007 werden wehrmäßig erfasst[5]. Auch sie sollen sukzessive gezielt angesprochen und über die Tätigkeit in den Streitkräften informiert werden, auch wenn das verpflichtende Ausfüllen des Fragebogens für sie noch nicht greift. Die Bundeswehr sieht in ihnen ebenfalls ein Potential, um den auf Freiwilligkeit basierenden Aufwuchs zu gewährleisten.

Wenn der Bedarf an Soldatinnen und Soldaten nicht durch Freiwillige gedeckt werden kann, ist eine Wiedereinsetzung der Wehrpflicht möglich. Dafür bedarf es allerdings einer neuerlichen Beschlussfassung des Deutschen Bundestages und der Zustimmung des Bundesrates. Für den Fall, dass der Deutsche Bundestag den Spannungs- oder Verteidigungsfall feststellt, ist die Wehrpflicht durch die sogenannten Notstandsgesetze sofort aktiviert und alle Wehrpflichtigen können einberufen werden.

Ein erklärtes Ziel des „Neuen Wehrdienstes" besteht neben der Gewinnung von Freiwilligen darin, die Reserve zu vergrößern. Ehemalige Soldatinnen und Soldaten werden als Reservistinnen und Reservisten bezeichnet. Sie verfügen über Fachkenntnisse und könnten im Spannungsfall schnell wieder in den Dienst gerufen werden.

Ein paar Fakten zur Wehrpflicht, wie sie derzeit besteht – auch wenn nach derzeitiger Gesetzeslage keine Wehrpflichtigen gegen ihren Willen einberufen werden können:

- Im Frieden sind alle deutschen Männer vom vollendeten 18. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr wehrpflichtig, Offiziere und Unteroffiziere bis zum 60. Lebensjahr[6].
- Im Spannungs- oder Verteidigungsfall gilt die Wehrpflicht für alle Männer bis zum 60. Lebensjahr[7].
- Laut Wehrpflichtgesetz besteht der Wehrdienst im Frieden aus einem Grundwehrdienst, der zusammenhängend zu leisten ist[8].
- Zum Grundwehrdienst können Männer bis zur Vollendung des 23. (in Ausnahmefällen bis zum 28. bzw. 32.) Lebensjahres herangezogen werden[9].
- 17-Jährige können sich freiwillig früher zum Grundwehrdienst melden, benötigen dafür aber die Zustimmung ihrer gesetzlichen Vertreter[10].
- Nach der Ableistung des Grundwehrdienstes sind Wehrpflichtige zur Teilnahme an Wehrübungen verpflichtet. Die Gesamtdauer beträgt je nach Dienstgrad zwischen sechs und zwölf Monate.

Nur wenige Gruppen sind gesetzlich vom Wehrdienst ausgeschlossen bzw. befreit:

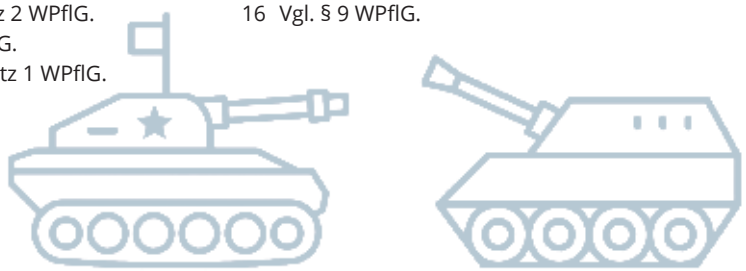
- Straftäter[11]
- Geistliche[12]
- Schwerbehinderte Menschen[13]
- Abgeordnete in Parlamenten[14]

Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit, auf Antrag vom Wehrdienst befreit zu werden, z.B. wenn zwei Geschwister bereits bei der Bundeswehr oder in einem Ersatzdienst, im Katastrophenschutz oder in einem Freiwilligendienst gedient haben[15] oder wenn der Wehrpflichtige verheiratet ist oder er die elterliche Sorge für Kinder ausübt.

Personen, die nach der Musterung als „nicht wehrdienstfähig" eingestuft werden, können nicht zum Wehrdienst herangezogen werden[16]. Sie bleiben aber wehrpflichtig. Ihre Wehrpflicht ruht lediglich, solange die Untauglichkeit besteht. Sie sind verpflichtet, sich auf Anordnung der Bundeswehr erneut mustern zu lassen.

Da die Einberufung zurzeit ausgesetzt ist, kann man heute einen **freiwilligen Wehrdienst** leisten. Der neue Wehrdienst soll durch eine gesteigerte Attraktivität, Wertschätzung und einen sinnhaften, anspruchsvollen Dienst die Bereitschaft zum Wehrdienst dauerhaft und signifikant steigern. Dazu gehört auch, den Anteil von Frauen und von Menschen mit internationalen Biografien in der Bundeswehr zu erhöhen. Der Freiwillige Wehrdienst kann mit einer Dauer von 6 bis 11 Monaten geleistet werden. Ab einer Verpflichtungsdauer von 12 Monaten werden Freiwillige in das Dienstverhältnis einer Soldatin auf Zeit oder eines Soldaten auf Zeit (SaZ) berufen. Damit sind finanzielle Anreize gegenüber dem Freiwilligen Wehrdienst verbunden. Die freiwillige Verpflichtung kann, sobald sie eingegangen ist, nicht mehr einseitig aufgekündigt werden. Die Laufbahn als **Berufssoldatin oder Berufssoldat** ist nur unter bestimmten Voraussetzungen möglich. Wer einmal Soldatin oder Soldat geworden ist, gehört nach Ende des Dienstes automatisch der **Reserve** an.

1 Vgl. Art. 12a GG.
2 Vgl. § 2 WPflG.
3 Vgl. § 15a WPflG.
4 Vgl. § 17 WPflG.
5 Vgl. § 58i Absatz 2 SG.
6 Vgl. § 1 Absatz 3 WPflG.
7 Vgl. § 1 Absatz 3 WPflG.
8 Vgl. § 5 Absatz 2 WPflG.
9 Vgl. § 5 Absatz 1 WPflG.
10 Vgl. § 5 Absatz 2 WPflG.
11 Vgl. § 10 WPflG.
12 Vgl. § 11 Absatz 1 WPflG.
13 Vgl. § 11 Absatz 1 WPflG.
14 Vgl. § 12 Absatz 3 WPflG.
15 Vgl. § 11 Absatz 2 WPflG.
16 Vgl. § 9 WPflG.



Starke Männer, schutzbedürftige Frauen? Rollenbilder und Militär

Männer sind wehrpflichtig, Frauen nicht. Das Wehrpflichtgesetz verstärkt damit klassische Rollenbilder: Der Mann gilt als stark und soll im Ernstfall für Familie und Vaterland kämpfen. Er wird als Held gefeiert oder kehrt mit einem Orden – oder im Zinksarg – zurück. Frauen hingegen schützen Heim und Familie, fliehen mit den Kindern vor dem Krieg und sind auf der Flucht oft schutzlos sexueller und anderer Gewalt ausgesetzt.

Diese Bilder entsprechen in Teilen der Realität im Krieg, doch viele Männer und Frauen können sich heute nicht mehr damit identifizieren. Warum sollen nur Männer ihren Kopf für die Verteidigung des Landes hinhalten? Welche staatsbürgerliche Verantwortung übernehmen Frauen?

Es gab bereits Klagen gegen die ausschließliche Wehrpflicht für Männer. Deutsche und europäische Gerichte lehnten diese Klagen bisher mit dem Argument ab, dass Frauen nachweislich im familiären Bereich größeren Belastungen ausgesetzt seien als Männer. Sie tragen neben einer Berufstätigkeit oft auch die Hauptverantwortung für Kinder, kranke Angehörige oder ältere Familienmitglieder. Zudem verdienen Frauen durchschnittlich weniger, haben schlechtere Karrierechancen und erhalten im Alter eine geringere Rente. Expertinnen und Experten argumentieren, dass ein verpflichtender Wehrdienst für Frauen diese Ungleichheiten eher verstärken als abbauen würde. Rechtlich wäre eine Verpflichtung von Frauen zum Dienst mit der Waffe nur durch eine Verfassungsänderung möglich.

Gleichzeitig entschied der **Europäische Gerichtshof** im Jahr 2000, dass Frauen uneingeschränkt Zugang zu allen militärischen Laufbahnen haben müssen. Mittlerweile dienen über **24.000 Frauen** in der Bundeswehr – Tendenz steigend. Sie machen heute mehr als **13 Prozent** der insgesamt über **181.000 militärischen Angehörigen** der Bundeswehr aus. Das Grundgesetz sieht zudem vor, dass Frauen im Verteidigungsfall zu **zivilen Sanitäts- und Heileinrichtungen** herangezogen werden können.

Die Bundeswehr bemüht sich um **vielfältigere Rollen- und Geschlechterbilder**. Gleichzeitig bestehen in der Truppe weiterhin **Sexismus, Diskriminierung und abwertende Haltungen** gegenüber Frauen, queeren Personen und Menschen mit Behinderungen[11]. Wer eine Laufbahn als Soldatin oder Soldat in Betracht zieht, sollte sich bewusst machen, dass militärische Systeme stark von **patriarchalen Rollenmustern und hierarchischen Strukturen** geprägt sind. Dies zeigt sich in der Kleiderordnung, der Sprache, den Entwicklungsmöglichkeiten und den Positionen, die Frauen und Männer innerhalb des Systems einnehmen können.

Die Frage, ob du Wehrdienst leisten möchtest, betrifft also nicht nur die militärische Aufgabe an sich – sondern auch die Freiheit, deine **geschlechtliche Identität** unabhängig von bestehenden Strukturen zu leben.

REFLEXIONSFRAGEN:

Kannst du dir vorstellen, im System Bundeswehr mit seinen Strukturen zu arbeiten? Wie würde das zu deiner Identität als Frau, Mann, Transperson … passen – oder nicht?

ZUM WEITERDENKEN:

„Frauen an die Friedens-Tische!“ Die Umsetzung der UN-Resolution **„Frauen, Frieden, Sicherheit“** aus dem Jahr 2000 lässt auch nach über 25 Jahren noch zu wünschen übrig. Was wäre, wenn Frauen den Ruf ans Gewehr so lange verweigern, bis auch ihre Beteiligung an **Friedensgesprächen und -verhandlungen** sichergestellt ist?

Kriegsdienstverweigerung – das solltest du wissen

In Deutschland hast du das **Recht auf Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen**. Es ist im Grundgesetz verankert und lautet:

„Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden.“
(GG Art. 4.3)

Dieses Recht gilt für drei Gruppen:

- **„Ungediente“**: Wehrpflichtige Männer, die nach der Musterung als „tauglich“ anerkannt sind.
- **Aktive Soldatinnen und Soldaten**: Dazu gehören Zeit- und Berufssoldatinnen und Zeit- und Berufssoldaten sowie freiwillig Wehrdienstleistende.
- **Reservistinnen und Reservisten**: Für den Spannungs- und Verteidigungsfall sind das alle wehrfähigen, ehemaligen Soldatinnen und Soldaten sowie alle wehrfähigen ungedienten Männer bis zur Vollendung des 60. Lebensjahres[12].

Das Verfahren ist für alle drei Gruppen gleich. Der Antrag muss schriftlich gestellt werden und durchläuft mehrere Stufen.

So stellst du einen KDV-Antrag

Für deinen Antrag auf Kriegsdienstverweigerung solltest du drei Dokumente erstellen:

1. **Ein Anschreiben**, in dem du ausdrücklich deinen Antrag auf Kriegsdienstverweigerung gemäß **Artikel 4.3 GG** stellst. Am besten zitierst du den Artikel des Grundgesetzes.
2. **Einen tabellarischen Lebenslauf**
3. **Eine ausführliche Begründung**, in der du deine Beweggründe darlegst. Dieser Teil sollte mehrere Seiten umfassen und deine persönliche Gewissensentwicklung nachvollziehbar machen.



Schicke alle Unterlagen – am besten per Einschreiben mit Rückantwort – an das für dich zuständige **Karrierecenter der Bundeswehr**[13]. In der Regel ist das die nächstgelegene Dienststelle. Von dort werden deine Unterlagen an das **Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) in Köln** weitergeleitet, das über deinen Antrag entscheidet.

Für Soldatinnen und Soldaten in der Bundeswehr wird der Antrag vorrangig bearbeitet[14]. **Mündliche Anhörungen gibt es derzeit nicht.** Die Entscheidung wird dir als **förmlicher Anerkennungsbescheid** per Post zugestellt. Ist dein Antrag erfolgreich, lautet die schriftliche Antwort: *„Sie sind berechtigt, den Wehrdienst zu verweigern."* Das klingt zunächst unklar, bedeutet aber, dass dein Antrag anerkannt wurde. Soldatinnen und Soldaten und Reservistinnen und Reservisten verlieren mit der Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer ihren Dienstgrad bei der Bundeswehr[15].

Was passiert, wenn dein Antrag abgelehnt wird?

Dein Antrag kann abgelehnt werden, oder das BAFzA kann **Nachfragen zu deiner Begründung** stellen. Diese musst du innerhalb von **vier Wochen** beantworten. Danach gibt es zwei Möglichkeiten:



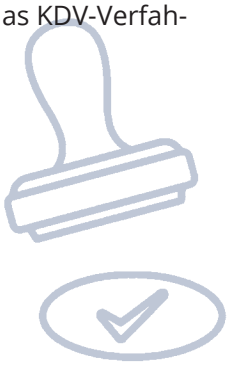
✓ **Anerkennung**: Dein Antrag wird akzeptiert.
✗ **Ablehnung**: Du kannst Widerspruch einlegen.

Im Widerspruchsverfahren gibt es wieder zwei Möglichkeiten:

✓ **Anerkennung** oder ✗ **erneute Ablehnung**.

Falls dein Widerspruch abgelehnt wird, kannst du beim **Verwaltungsgericht** Klage einreichen. Dazu solltest du dir rechtlichen Beistand suchen. Wird auch die Klage abgelehnt, hast du die Möglichkeit, nach einiger Zeit einen Zweitantrag zu stellen.

Wichtig: Im Spannungs- oder Verteidigungsfall verkürzen sich alle Fristen für das KDV-Verfahren erheblich.



Wie hoch sind die Chancen auf Anerkennung?

Aus der Beratungspraxis wissen wir, dass gut vorbereitete Anträge und gründlich durchdachte Begründungen Anerkennung finden.

Tipp für deinen Antrag: Lass dich beraten!

Bevor du deinen Antrag einreichst, besprich deine Begründung mit einer Person deines Vertrauens. Lies dir selbst oder anderen deine schriftliche Darlegung am besten einmal laut vor. Dann hörst du, ob das alles stimmig klingt. Dein Antrag wird allein auf Grundlage dieses Dokuments entschieden.

- Wird daraus deutlich, wer du bist und was dich bewegt?
- Ist dein Gewissenskonflikt für Außenstehende nachvollziehbar?

Du kannst dich auch an eine Beratungsstelle wenden. Rund um das Thema Kriegsdienstverweigerung (KDV) gibt es **verschiedene Beratungsmöglichkeiten**:

- Einige **Anwaltskanzleien** bieten kostenpflichtige rechtliche Beratung und Begleitung an. Du solltest aber überlegen, was für dich sinnvoll ist. Grundsätzlich brauchst du für die Erstellung eines KDV-Antrags zunächst keine juristische Unterstützung. Eine rechtliche Begleitung ist vor allem für aktive Soldatinnen und Soldaten von Bedeutung.
- **Zivilgesellschaftliche Beratungsstellen** bieten Beratung in der Regel aus Überzeugung und unter Umständen auch in Verbindung mit einer bestimmten politischen Haltung. Achte darauf, dass diese zu dir passen und dass es sich immer um deine eigene Gewissensentscheidung handelt, egal welchen Idealen andere folgen.
- **Kirchliche Beratungsstellen** bieten dir eine Begleitung deines Gewissensprozesses und stellen darüber hinaus Informationen rund um das KDV-Verfahren zur Verfügung.
  Es gibt in den christlichen Kirchen keine einheitliche Haltung zum Thema Kriegsdienst. Deshalb bringen Beratende zwar verschiedene persönliche und politische Einstellungen mit, die Beratung konzentriert sich aber auf die Gewissensfrage.

Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) verfügt über ein Netzwerk von Beratenden aus den Evangelischen Landeskirchen. Ihr Ziel ist es, dich in deiner Entscheidung zu begleiten, ohne dir Ratschläge zu geben oder dir Vorgaben zu machen. Die Beratung ist kostenfrei und vertraulich. Für die Beratungsanfragen gibt es eine zentrale Anlaufstelle, die Geschäftsstelle in Bonn. Die Beratungsanfragen werden von dort zu den jeweiligen Beratungsexpertinnen und -experten weitergeleitet.

INFORMATION:

Homepage EAK

Formular zur Beratungsanfrage

Erklärvideo: Kriegsdienstverweigerung – So geht's!

Rechtliche Grundlagen für die Kriegsdienstverweigerung

Für das Recht, den Kriegsdienst aus Gewissensgründen zu verweigern, sind vier Gesetzeswerke relevant:

- **Das Grundgesetz (GG), insbesondere Artikel 4 Abs. 3 und Artikel 12a**
- **Das Wehrpflichtgesetz (WpflG)**
- **Das Kriegsdienstverweigerungsgesetz (KDVG)**
- **Das Soldatengesetz (SG)**

Das Grundgesetz erlaubt die **Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen**. In **Artikel 4 Abs. 3 GG** heißt es:

„Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden."

Das **Kriegsdienstverweigerungsgesetz (KDVG)** regelt die Anerkennung als Kriegsdienstverweigernde. In **§ 1 KDVG** steht:

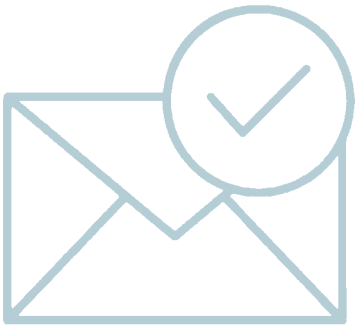
(1) Wer aus Gewissensgründen unter Berufung auf das Grundrecht der Kriegsdienstverweigerung im Sinne des Artikels 4 Abs. 3 Satz 1 des Grundgesetzes den Kriegsdienst mit der Waffe verweigert, wird nach den Vorschriften dieses Gesetzes als Kriegsdienstverweigerin oder Kriegsdienstverweigerer anerkannt.

(2) Wehrpflichtige, die als Kriegsdienstverweigerer anerkannt worden sind, haben im Spannungs- oder Verteidigungsfall statt des Wehrdienstes Zivildienst außerhalb der Bundeswehr als Ersatzdienst nach Artikel 12a Absatz 2 des Grundgesetzes zu leisten.

Das **Wehrpflichtgesetz (WPflG)** legt fest, wer zum Wehrdienst herangezogen werden kann und regelt die formalen Abläufe – von der Musterung bis zur Entlassung aus dem Wehrdienst. Es definiert auch die **Ausnahmen von der Wehrpflicht** (§§ 9–13 WPflG).

Außerhalb des Spannungs- oder Verteidigungsfalls gelten nur die §§ 3, 8a bis 20b, 25, 32 bis 35, 44 und 45 des Wehrpflichtgesetzes.

Der Bundestag kann mit Zwei-Drittel-Mehrheit den Spannungs- oder Verteidigungsfall (Artikel 80a GG und Artikel 115a GG) feststellen. Damit würde die Wehrpflicht mit allen gesetzlichen Regelungen und Konsequenzen wieder in Kraft treten.





1 EKD Denkschrift „Aus Gottes Frieden Leben, für Gerechten Frieden sorgen" (2007)
2 EKD-Denkschrift „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen" (2007), Ziffer 80-84
3 Wink, Walter (1988) „Angesichts des Feindes." Claudius Verlag München
4 EKD-Denkschrift „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen" (2007), Ziffer 60
5 Vgl. § 2 Wehrpflichtgesetz (WPflG)
6 Vgl. § 5 WPflG
7 Vgl. WPflG §5 (2)
8 Vgl. WpflG § 11-14
9 Vgl. § 9 WPflG
10 Vgl. § 1 Absatz 2 WPflG
11 Vgl. die Bundeswehr-interne Studie „Bunt in der Bundeswehr – Ein Barometer zur Vielfalt" aus dem Jahr 2020.
12 Vgl. WpflG § 3 Abs. 5
13 Das zuständige Karrierecenter findet man so: https://www.bundeswehr.de/de/organisation/personal/organisation-/bundesamt-fuer-das-personalmanagement-der-bundeswehr-/karrierecenter-der-bundeswehr-
14 Vgl. KDVG § 4
15 Vgl. WpflG § 30 (3)

Was andere sagen



Interview mit einem Wehrdienstleistenden

Ich bin Fahnenjunker Jannik, 22 Jahre alt und Offizieranwärter bei der Luftwaffe. Ich habe mich mit 20 Jahren entschieden, zur Bundeswehr zu gehen. Am Ende meiner Dienstzeit werde ich 15 Jahre Teil der Streitkräfte gewesen sein.

Müller-Langsdorf: Das heißt, Sie haben sich für eine bestimmte Zeit verpflichtet?

Jannik: Ja, ich war zunächst zwei Jahre in der Mannschaftslaufbahn. Das war ganz normal. Ich habe die Truppe kennengelernt und mich dann entschlossen, Offizier zu werden. Dafür ist die reguläre Verpflichtungszeit dann 13 Jahre.

Müller-Langsdorf: Wissen Sie noch, wie alt Sie waren, als Sie das erste Mal mit der Frage, Wehrdienst ja oder nein, konfrontiert wurden?

Jannik: Ich war unmittelbar nach meiner Schulzeit mit dieser Frage nicht konfrontiert. Als ich mein Abitur gemacht habe, gab es die Diskussion um den Neuen Wehrdienst so noch gar nicht. Dieser Gedanke hat sich erst im Laufe meines zivilen Studiums eingenistet. Ich hatte es in Konstanz aufgenommen. Als die Ukraine überfallen wurde, ist dann in mir der Gedanke gewachsen, ob ich mich nicht selbst auch als Soldat bei der Bundeswehr sehen könnte.

Müller-Langsdorf: Der Ukraine-Krieg hat eine Rolle gespielt bei der Entscheidung?

Jannik: Ja, ganz maßgeblich. Ich glaube, ohne diesen Triggerpunkt hätte ich gar keine Anknüpfungspunkte gehabt. Auch wenn dieses Wort zu Beginn des Krieges ein bisschen inflationär benutzt worden ist, war das für mich schon auch eine persönliche Zeitenwende. Ich hätte es vorher einfach nicht für realistisch gehalten, nochmal so einen Krieg in Europa mitzuerleben. Und dann kam da so eins zum anderen … und hat sich dann einfach richtig und wichtig angefühlt.

Müller-Langsdorf: Was hat die Gewissensfrage bei Ihnen für eine Rolle gespielt und wie war Ihre Auseinandersetzung damit? Sie haben gesagt, es war wie so ein Triggerpunkt. Welche Gedanken sind Ihnen durch den Kopf gegangen, die Sie dann bewegt haben, zur Bundeswehr zu gehen?

Jannik: Zum einen ist das eine sehr persönliche Sache und hängt damit zusammen, wie ich aufgewachsen bin. Da würde ich schon sagen, dass ich einfach immer großes Glück hatte. Motivation war sicherlich auch, dass ich diesem Land, von dem ich immer sehr profitieren durfte, auch etwas zurückgeben wollte. Und zur Gewissensfrage: die wird im Bewerbungsprozess auch gestellt. Für mich war immer meine grundsätzliche innerliche Bereitschaft, Teil der Bundeswehr zu werden, ein Indiz dafür, dass ich glaube, es mit meinem Gewissen vereinbaren zu können, unter den entsprechenden Umständen andere Menschen zu töten.

Müller-Langsdorf: Gab es auch Gespräche in der Familie oder mit Freunden? Was hat Ihnen da auch geholfen oder war das ausschließlich ein innerer Prozess in Ihnen?

Jannik: Ich glaube, das ist wie bei vielen anderen Menschen auch. Gerade im Dialog kann man die eigenen Gedankengänge reflektieren. Mein Vater ist überzeugter Wehrdienstverweigerer. Mit ihm habe ich natürlich sehr engagiert darüber gestritten. Das war ganz wichtig, auch wenn keine super tiefgreifende Entscheidungsänderung dabei rumgekommen ist. Es war einfach wichtig, genau diese Sache zu thematisieren – mit meinen Eltern und mit Freunden. Vor allem auch mit Vertrauten aus der Gemeinde, mit meinem Pfarrer und dem Gemeindereferenten.

Müller-Langsdorf: Würden Sie empfehlen, dass man sich bei dieser Berufswahl in besonderer Weise nochmal klärt?

Jannik: Ja, auf jeden Fall. Ich würde auch sagen, dass man den Beruf nicht einfach so mit jedem anderen Beruf vergleichen kann. Die Gewissensfrage ist wichtig, aber ich würde sie ein Stück zurückstellen. Die Leute sollten sich eher fragen, für wie widerstandsfähig und resilient sie sich halten. Wie neugierig man ist, ob man neue außergewöhnliche Erfahrungen machen will. Die Leute, um die es jetzt bei der Wehrpflicht geht, werden im allergrößten Zweifelsfall im Inland zum Schutz kritischer Infrastruktur eingesetzt werden. Darum würde ich zur eigenen Klärung eher in eine persönliche Bewertung gehen. – Und ich möchte jedem mitgeben, dass man mit diesem Beruf etwas Respektables tut, auf das man dann auch zu Recht stolz sein kann, darf und soll.

Müller-Langsdorf: Wie kann man sich gut informieren zu den beruflichen Möglichkeiten bei der Bundeswehr?

Jannik: Ich würde mich zunächst einmal über die Bundeswehr informieren und schauen, was die selbst schreiben. Bei jeder anderen Bewerbung wäre das auch der logische erste Schritt. Was schreibt das Unternehmen über sich, welche Unternehmensvision hat es? Es gibt sehr ausführliche Informationsbroschüren zu allen möglichen Verwendungen, Laufbahnen, Teil-streitkräften. Also ein breites Spektrum, wie man sich informieren kann. Das wird auch ganz schnell zu einem Selbstläufer. Sobald man da einmal drin ist, erhält man auch alles, was man braucht, inklusive der Termine und Uhrzeiten.

Müller-Langsdorf: Vielen Dank für das Interview und Ihnen alles Gute auf Ihrem beruflichen Weg. Möge Frieden bleiben.

Jannik: Das hoffe ich auch sehr.

Das Interview wurde geführt im November 2025

ZUM HÖREN:

Dieser Interviewabdruck ist gekürzt. Das vollständige Interview mit Fahnenjunker Jannik findest du hier zum Hören!

Interview mit einem Kriegsdienstverweigerer



Mein Name ist Denis Höntschel, ich bin 19 Jahre alt und komme aus einem kleinen Dorf in der Nähe von Dresden. Ich studiere Gymnasiallehramt für Religion und Deutsch in Leipzig.

Rehm: Und Sie haben den Kriegsdienst verweigert?

Höntschel: Ja, ich habe den Kriegsdienst aus Gewissensgründen verweigert, weil ich mit mir nicht mehr vereinbaren konnte, dass ich Menschen im Ernstfall töten müsste.

Rehm: Wie kam es denn dazu?

Höntschel: Ich habe mich dafür entschieden, einen freiwilligen Wehrdienst nach dem Abitur zu machen. Ich wollte irgendetwas Sinnvolles als Überbrückung zum Studium machen. Gleichzeitig fand ich es immer sinnvoll, sich für Demokratie und für Freiheit einzusetzen, auch wenn mein eigenes Leben davon abhängt und das Leben anderer. Ich wollte Menschen schützen und im Notfall auch dafür töten. Damals konnte ich mir das noch vorstellen. Während meiner Bundeswehrzeit gab es dann Ereignisse, die mich dazu brachten, erst mal wieder aus der Bundeswehr auszutreten und dann später den Kriegsdienst zu verweigern. Das hatte damit zu tun, dass ich während meiner Bundeswehrzeit christlich wurde.

Rehm: Das heißt, Sie haben im freiwilligen Wehrdienst erst mal die Grundausbildung gemacht, und dann hat sich irgendetwas verändert. Wie sah der Prozess aus?

Höntschel: Bevor ich zur Bundeswehr ging, hatte ich keine wirkliche Beziehung zur Religion. Ich habe den Religionsunterricht in der Schule zwar besucht, aber nie eine wirkliche Verbindung gehabt. Innerhalb der Bundeswehr war dann die Zeit, in der sich auch gesellschaftlich und global vieles veränderte, z.B. der Krieg in der Ukraine und in Russland. Es gab die ersten Gespräche mit Kameraden, die man dort hatte, ob man denn im Ernstfall töten könnte oder sich vorstellen könnte, in den Krieg zu ziehen.

Gleichzeitig hatte ich Gespräche mit meinem Vater und mit Freunden, ob die sich das vorstellen könnten. Da gab es für mich die ersten Zweifel, ob ich denn überhaupt im Stande bin, jemanden mit einer Waffe zu töten. Es gab aber zwei besondere Ereignisse:

Das war einmal eine Predigt eines Militärpfarrers im Biwak, als wir vier Tage draußen geschlafen haben. Dieser sprach von Jesus. Von einem König, der nicht mit Krone oder irgendetwas auftritt, sondern unter uns lebt wie ein einfacher Mensch. Mich hat diese Predigt irgendwie tief berührt und nachdenklich gemacht in einer Zeit, in der ich schon einige Zweifel hatte. Ich beschäftigte mich dann immer mehr mit dem Christentum und dem christlichen Glauben. Ein weiteres Ereignis war auf der Schießbahn, als ich mir mit der Pistole P8 vor die Füße schoss. Das war für mich ein Auslöser zu fragen: Was ist, wenn du damit einen anderen Menschen triffst und ihm das Leben nimmst? Könntest du das? Gleichzeitig habe ich immer, wenn ich mich morgens im Spiegel ansah in meiner grünen Uniform, erkannt, dass ich das nicht mehr tun kann, und ich habe eine Abneigung gegenüber meinem Beruf empfunden.

Rehm: Was hat Ihnen geholfen, für sich innerlich wirklich Klarheit zu gewinnen?

Höntschel: In erster Linie habe ich in mich selbst hineingehört und versucht mir klar zu werden, ob ich das kann. Und gleichzeitig habe ich versucht, mich in Büchern und Schriften außerhalb zu orientieren. Für mich waren da Geschichten aus der Bibel, die ich dann natürlich las, um auch im christlichen Glauben Halt zu finden. Und auch Literatur, wie „Im Westen nichts Neues" von Erich Maria Remarque, habe ich wieder in die Hand genommen. Das hat mir geholfen, mir über mein Gewissen klar zu werden, und letztendlich habe ich mich entscheiden, mich taufen zu lassen und dann den Kriegsdienst zu verweigern.

Rehm: Hatten Sie Schuldgefühle, weil sich Ihr Gewissen so verändert hat?

Höntschel: Ja, sehr stark würde ich sagen. Ich finde es sinnvoll, Soldat zu sein, für die Freiheit und für die Demokratie einzustehen. Gleichzeitig wusste ich, dass ich es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren kann, ich habe da Angst. Und mit dem Glauben, den ich dann hatte, würde es nicht übereinstimmen. Für mich ergibt es keinen Sinn, als Christ zu töten, das ist und war meine Überzeugung. Deswegen habe ich immer gesagt, ich würde gerne Soldat sein, aber ich bin nicht im Stande dazu. Das war für mich die Veränderung, die ich durchmachte während meiner Wehrdienstzeit.

Rehm: Mit dem Neuen Wehrdienst bekommen alle 18-jährigen Menschen einen Fragebogen zu ihrer Bereitschaft, Soldat zu werden, und die Männer werden zur Musterung eingeladen. Was würden Sie jungen Menschen mit auf den Weg geben, dass sie für sich eine gute Entscheidung treffen können?

Höntschel: Ich finde es gut, dass man sich die Frage stellt, ob man im Stande ist, einen Wehrdienst bei der Bundeswehr zu leisten. Man muss in sich selbst hineinhören. Jeder Einzelne darf da keine voreilige Entscheidung treffen. Man muss sich evaluieren. Was bin ich im Stande zu tun? Würde ich töten können? Oder halte ich einen Dienst im Krankenhaus für sinnvoller? Dann muss ich das tun. Jeder muss für sich die Entscheidung treffen und sich auch im Klaren sein, was diese Entscheidung bedeutet. Nämlich, dass man im Ernstfall jemanden töten muss und auch getötet werden kann. Ich denke, das erfordert wirklich ein längeres Nachdenken. Ich würde allen raten, sich da sehr viele Gedanken zu machen und vielleicht mit Eltern oder Großeltern darüber zu sprechen, die vielleicht andere Erfahrungen mit Wehrpflicht machen mussten. Oder vielleicht sogar mit den Urgroßeltern, die noch im Krieg aufgewachsen sind. Auch die Beratungsstellen für Kriegsdienstverweigerung, z.B. die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung, kann ich empfehlen. Es lohnt sich, sich zu melden, um so viele Informationen wie möglich zu bekommen und zu versuchen, seine Entscheidung dann gut für sich zu treffen.

Rehm: Herr Höntschel, ich danke Ihnen ganz herzlich für das Gespräch.

Höntschel: Ja, danke, mir hat es auch Spaß gemacht.

Das Interview wurde geführt am 2. Dezember 2025

ZUM HÖREN:

Dieser Interviewabdruck ist gekürzt. Das vollständige Interview mit Denis Höntschel findest du hier zum Hören!

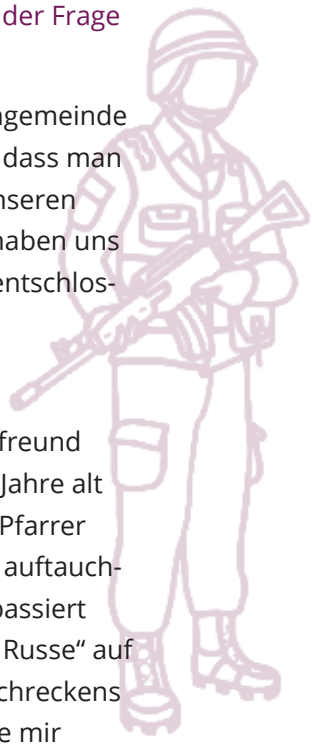
Interview mit einem Wehrdienstleistenden



„Mein Name ist Wolfram Kerner, ich bin evangelischer Pfarrer, und ich produziere die TheoLogo Online-Akademie. Als junger Mann habe ich mich entschieden, den Wehrdienst zu leisten, da ich damals keine Gewissensgründe hatte, die mir das verboten hätten."

Rehm: Wissen Sie noch, wie alt Sie waren, als Sie das erste Mal mit der Frage in Kontakt kamen „Wehrdienst ja oder nein?"

Kerner: Das war zu meiner Jugendzeit. Damals gab es in meiner Kirchengemeinde eine gute Jugendarbeit. Das war Mitte der 80er Jahre, und da wusste man ganz klar, dass man Wehrdienst oder Zivildienst leisten musste. Es war einfach ein gängiges Thema in unseren Gruppentreffen. Es gab dazu auch Gruppenstunden, das war sehr interessant. Wir haben uns in der Jugendgruppe auch verschiedentlich positioniert: Die einen haben sich dazu entschlossen, den Wehrdienst zu leisten, andere wollten den Kriegsdienst verweigern.



Rehm: Und Sie haben sich dann für den Wehrdienst entschieden?

Kerner: Genau, ich habe mich für den Wehrdienst entschieden. Mein bester Jugendfreund war damals in Kasachstan geboren und ist mit seiner Familie übergesiedelt, als er 7 Jahre alt war. Sein Vater war Pfarrer. Er hat oft Geschichten aus Russland erzählt, dass er als Pfarrer eine verdächtige Person war, oft nicht nach Hause kam und erst nach Tagen wieder auftauchte mit dem Hintergrund, dass ihn der Geheimdienst einbehalten hatte. Was genau passiert war, hat man uns als Jugendliche nicht erzählt, aber irgendwie war es gut, dass „der Russe" auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs war. Dass man durch das System des Abschreckens Krieg vermeidet und einen Friedenszustand herstellt, hat mir eingeleuchtet. Ich habe mir gedacht, wenn der Wehrdienst jetzt von dir gefordert wird, will ich auch meinen Beitrag dazu leisten, dass dieser Frieden, den ich und mein Jugendfreund genießen konnten, weiterhin gesichert wird.

Rehm: Was hat die Gewissensfrage bei Ihnen für eine Rolle gespielt, und wie war Ihre Auseinandersetzung?

Kerner: Das hat natürlich eine große Frage gespielt, und das hängt im christlichen Kontext natürlich auch an Fragen wie den biblischen Geboten, vor allem an dem Gebot „Du sollst nicht töten". Das hat man ja auch als eines der Zehn Gebote im Konfi-Unterricht. An der Stelle ging es für mich aber ganz stark um Differenzierungen. Als Pfarrer erkläre ich unseren Konfirmandinnen und Konfirmanden, dass es im Deutschen mit „Du sollst nicht töten" nicht präzise übersetzt ist. Präzise steht dort nicht „Du sollst nicht töten", sondern „Du sollst nicht morden". Und es ist ja ein großer Unterschied, ob ich aus Notwehr töte, oder ob der Polizist im Vollzug seines rechtlich abgesicherten Dienstes tötet, um größeres Unheil zu verhindern, oder ob ich rechtswidrig aus z. B. Egoismus oder Rachsucht jemanden ermorde. Und insofern verbietet ja das biblische Gebot „Du sollst nicht töten" auch schon zur Zeit Israels, als das ja Teil des Rechtssystems war, weder den Kriegsdienst noch den Polizeidienst. Unsere Gesellschaft lebt davon, dass Menschen auch im Glauben an Gott, oder die Christen sind, sagen „Für die Sicherheit im Innern bin ich bereit, meinetwegen Polizist zu werden und vielleicht jemanden

zu töten. Für die Sicherheit nach außen bin ich auch bereit, Soldat zu werden“. Ich war bereit, Wehrdienst in einer Zeit zu leisten, in der die Bundeswehr nur für den Verteidigungsfall eingesetzt wird.

Eine andere Gewissenslage entstand, als ich selbst Soldat war, beim Jahreswechsel 1990/91, als der 2. Irakkrieg begann. Als die Amerikaner aufgrund der Kuwait-Krise den Irak angriffen. Denn da war auf einmal klar, dass wir als Bundeswehr jetzt nicht zur Landesverteidigung im Einsatz sind, also zum Schutz unserer eigenen Familien, sondern wir werden in einen Krieg reingezogen, den man aus ganz anderen Interessen geführt hat. Das war für mich interessant, denn unter diesen Voraussetzungen bin ich nie Soldat geworden. Ich hatte mich entschieden, den Kriegsdienst zu leisten aus Verteidigungsgründen und nicht, um in einen Angriffskrieg mit hineingezogen zu werden. Ich bin dann am Ende der Wehrdienstzeit, Mitte 1991, Reservist geworden, aber habe mich dann anschließend dazu entschieden, den Wehrdienst zu verweigern, um nicht in einen Krieg mit hineingezogen zu werden, in dem es eigentlich mehr um Öl- und Geldinteressen geht als um die Beschützung von Familienangehörigen.

Rehm: Sie haben sich mehrfach mit der Frage nach dem Gewissen, Krieg oder Wehrdienst auseinandergesetzt. Wie hat das Ihr Leben beeinflusst?

Kerner: Als ich bei der Bundeswehr war, habe ich auch schon Erfahrungen gemacht, bei denen ich dachte, dass das das schlimmste Jahr meines Lebens ist, rein von den körperlichen Herausforderungen, die man ertragen muss. Was wir bei der Bundeswehr auch erlebt haben, war Machtmissbrauch. Wir hatten einen Kompaniechef, der ganz oft seine Grenzen überschritten hat. Ich habe mich bereit erklärt, eine Beschwerde zu führen, damit das mal aufgedeckt wird. Auf der anderen Seite habe ich meine Freunde gesehen, die Zivildienst geleistet haben und Rettungssanitäter geworden sind. Rein von der Frage her, was ich als sinnvoller empfunden hätte, hätte ich wahrscheinlich gesagt, dass Rettungsdienst zu leisten, sinnvoller ist. Aber man durfte ja nicht verweigern, weil man was anderes sinnvoll findet, sondern nur aus Gewissensgründen, und ich hatte ehrlich gesagt keine Gewissensgründe, die mir den Wehrdienst verboten hätten. Mein Leben hätte sich bestimmt anders entwickelt. Ich war in Dortmund aufgewachsen und die Bundeswehr hat mich nach Lübeck abkommandiert, Hunderte von Kilometern von meinem Zuhause entfernt. Ich bin dann hinterher auch dort wohnen geblieben und das hat meinen Lebensweg natürlich beeinflusst.

Rehm: Herr Kerner, ich danke Ihnen ganz herzlich für das Gespräch.

Das Interview wurde geführt am 25. März 2025

ZUM HÖREN:

Dieser Interviewabdruck ist gekürzt. Das vollständige Interview mit Pfarrer Dr. Wolfram Kerner findest du hier zum Hören!

Interview mit einem Kriegsdienstverweigerer



„Mein Name ist Marcel Wirdemann, ich bin 43 Jahre alt, verheirateter Familienvater, ich habe vier Kinder, und ich bin seit 25 Jahren Polizeibeamter."

Rehm: Und Sie haben den Kriegsdienst verweigert?

Wirdemann: Richtig. Ich war überzeugt, den Kriegsdienst nicht anzutreten in einer Phase meines Lebens, wo ich mich auch beruflich orientiert habe. Ich habe mich entschieden, zur Polizei zu gehen. Natürlich stand damals die Frage im Raum, ob das nicht ein Widerspruch an sich ist: Sich einerseits für die Polizei zu entscheiden, also den Dienst an der Waffe, auf der anderen Seite aber zu versuchen, dem Kriegsdienst zu entgehen.

Rehm: Wissen Sie noch wie alt Sie waren, als Sie das erste Mal mit der Frage konfrontiert worden sind?

Wirdemann: Ja, es müsste so um meinen 18. Geburtstag gewesen sein. Ich war in der Phase, meinen Führerschein zu machen. Eine Phase, in der ich mir Gedanken gemacht habe, wie ich mich orientieren möchte, beruflich und auch im weiteren Leben.

Rehm: Und dann kam irgendwann die Aufforderung, zur Musterung[1] zu erscheinen? Oder haben Sie aus Ihrem Umfeld schon mitbekommen, dass das Thema auf Sie zukommt?

Wirdemann: Nein, tatsächlich habe ich das im näheren Umfeld gar nicht mitbekommen. Kriegsdienst war sowohl in meiner damaligen Peergroup als auch in der Familie kein Thema. Aber tatsächlich flatterte irgendwann der Brief vom Kreiswehrersatzamt[2] ins Haus.

Rehm: Wie haben Sie sich damals informiert, und wie sind Sie mit der Frage nach dem eigenen Gewissen umgegangen?

Wirdemann: Zunächst muss ich zugeben, dass ich mich vorher gar nicht so sehr mit dem Thema „Kriegsdienstverweigerung ja oder nein" beschäftigt habe. Krieg war in unserer Generation ja sehr weit weg. Insofern war das eher ein Überraschungsmoment, als dieser Brief ins Haus flatterte. Ich habe aber gemerkt, dass sich in mir etwas tut. Dass die Gedanken immer häufiger um diesen Brief kreisten und um die Frage, was alles damit einhergeht. Zeitgleich war das ja, wie eben erwähnt, auch die berufliche Orientierungsphase, und ich habe schon irgendwo den Konflikt in der Frage erkannt. Wie kann ich mit voller Überzeugung den Polizeidienst antreten, wohlwissend, dass das ein lebenslanger Dienst an der Waffe wird – zumindest ein Berufsleben lang – und auf der anderen Seite habe ich innerlich aber den Drang verspürt, nicht den Kriegsdienst antreten zu wollen.

Rehm: Das Erste, was Sie bei dem Thema hatten, war also ein ungutes Gefühl, ein Unwohlsein, das dazu beigetragen hat, dass Sie sich auf den Weg machten?

Wirdemann: Genau, mit dem Bauchgefühl ging's los. Ich habe damals recherchiert und habe schnell die Quelle im Grundgesetz gefunden, Artikel 4 Absatz 3: die Gewissensgründe, die einen von dem Wehrdienst befreien können. Es ist letzten Endes eine Gewissensfrage, und damit schließt sich natürlich die Frage an „Was ist denn das Gewissen? Was sind denn die Treiber?".

Rehm: Und wie haben Sie diese Fragen für sich beantwortet?

Wirdemann: Für mich ist das Gewissen im Grunde genommen diese moralische Instanz in mir, die über Gut und Böse entscheidet und Gut und Böse definiert. Ich habe für mein Leben entschieden, dass das, was ich tue, im Kern gut sein muss. Damit hat sich für mich auch die Frage bzw. der Widerspruch aufgelöst zwischen dem Polizeidienst an der Waffe und dem Kriegsdienst. Krieg kann nie gut sein. Der Polizeidienst hat ja den Wesenskern zu schlichten, zu lösen, zu helfen, Recht durchzusetzen. Dann sind wir natürlich irgendwann an dem Punkt, nötigenfalls auch Gebrauch von der Waffe zu machen. Bei Krieg ist das anders. Krieg ist immer das Prinzip „Last Man Standing". Krieg will nicht vermitteln. Krieg will final die Macht des Stärkeren durchsetzen, und zwar mit dem Finalsten, was das Leben zu bieten hat, dem Tod. Da macht es auch keinen Unterschied, ob wir von alten Kriegstaktiken sprechen wie „boots on the ground" oder Panzer gegen Panzer. Heute sprechen wir vielleicht von Drohnenkriegen, von angeblich punktuell sehr genau einsetzbaren Waffen, aber unter dem Strich sterben Menschen. Und wenn ich mich für etwas einsetze in meinem Leben, wenn ich etwas riskiere in meinem Leben, wenn ich mein Leben riskiere, wie das im Polizeidienst natürlich auch vorkommen kann, dann für etwas, das im Kern gut ist. Und Krieg war für mich noch nie im Kern gut.

Rehm: Was würden Sie jungen Menschen, denen heute die Frage gestellt wird „Bist du bereit SoldatIn zu werden?", mit auf den Weg geben?

Wirdemann: Das ist natürlich als Vater von vier Kindern, darunter drei Jungs, eine schwierige Frage. Rein objektiv gesehen, muss sich jeder für sich selbst diese Frage stellen: Sehe ich in einer Kriegstüchtigkeit und in einer kriegerischen Auseinandersetzung einen tieferen Sinn? Kann ich darin Gutes erkennen? Und kann ich mich mit allen Konsequenzen, die damit einhergehen, für den Kriegsdienst entscheiden? Dann ist das so, ich mache niemandem einen Vorwurf.

Rehm: Haben Sie als Kriegsdienstverweigerer einen Ersatzdienst geleistet, einen Zivildienst?

Wirdemann: Nein, ich hatte das Glück, relativ frühzeitig die Zusage zu haben, bei der Polizei studieren zu können. So konnte ich also meinen Dienst dort leisten und tue auch heute noch nach 25 Jahren meinen Polizeidienst aus voller Überzeugung. So hat sich für mich die Frage in Nichts aufgelöst, und das hat mich sehr glücklich gemacht.

Rehm: Herr Wirdemann, ich danke Ihnen ganz herzlich für das Gespräch.

Das Interview wurde geführt am 11. März 2025

ZUM HÖREN:

Dieser Interviewabdruck ist gekürzt. Das vollständige Interview mit Polizeioberrat Marcel Wirdemann findest du hier zum Hören!

1 Die „Musterung" war eine Gesundheitsuntersuchung, um festzustellen, ob junge Männer zum Wehrdienst gesundheitlich in der Lage sind und einberufen werden können.

2 Die Kreiswehrersatzämter wurden umbenannt und heißen heute „Karrierecenter der Bundeswehr". Diese Behörde hat zur Musterung eingeladen.

Gewissensreflexion mit Werten

MENSCHENWÜRDE

Jeder Mensch ist unantastbar; alle Entscheidungen müssen Leben schützen.

FRIEDEN	Gewalt vermeiden, Konflikte friedlich lösen, wo immer es möglich ist.
NÄCHSTENLIEBE	Verletzliche schützen; auch Feindbilder kritisch hinterfragen.
VERSÖHNUNG	Wege der Deeskalation und Konfliktbearbeitung suchen.
GERECHTIGKEIT	Abwägen, ob Aufrüstung wirklich zu mehr Schutz für alle führt.
SCHÖPFUNGS-VERANTWORTUNG	Militärische Maßnahmen im Licht der Bewahrung der Schöpfung reflektieren.

Reflexionsfragen:

- Welche Lebensziele habe ich und wie würde ein verpflichtender Dienst (militärisch oder zivil) diese Ziele beeinflussen?
- Welche Rolle spielt Sicherheit – meine eigene und die der Gemeinschaft – in meinen Zukunftsplänen?
- Was ist mir in meinem Leben so wichtig, dass ich es nicht für einen Dienst mit der Waffe aufs Spiel setzen würde?
- Wie viel Risiko wäre ich bereit einzugehen, wenn es um den Schutz anderer geht?

VERANTWORTUNG

Konsequenzen der eigenen Haltung für die Gemeinschaft bedenken.

SCHUTZ DES LEBENS	Menschen vor Bedrohung, Gewalt und Krieg bewahren.
SICHERHEIT	Gesellschaftliche Stabilität und friedliches Zusammenleben ermöglichen.
VORAUSSICHT	Denken in langfristigen Folgen, nicht in kurzfristigen Emotionen.
MUT	Schwierige Entscheidungen treffen, auch wenn sie nicht populär sind.
SOLIDARITÄT	Bündnisse stärken, Verantwortung mit anderen teilen.
GEMEINWOHL	Das Wohl aller über egoistische Interessen stellen.

Reflexionsfragen:

- Welche meiner persönlichen Werte wären durch einen Dienst mit der Waffe herausgefordert und welche würden mich eher dazu bewegen mitzumachen?
- Was wiegt für mich schwerer: die Bewahrung meines eigenen Lebens oder der Schutz anderer Menschen?
- Wie fühle ich mich bei dem Gedanken, im äußersten Notfall vielleicht Gewalt anwenden zu müssen?
- Wo würden meine eigenen Interessen im Konflikt stehen mit dem, was die Gemeinschaft von mir erwarten könnte?

FREIHEIT

Freiheit schützen und gleichzeitig Verantwortung für die gemeinsame Sicherheit übernehmen.

DEMOKRATIE	Entscheidungen transparent, rechtsstaatlich und kontrolliert treffen.
RECHTSSTAATLICHKEIT	Militärische Gewalt darf nur im Rahmen von Recht und Ethik erfolgen.
TOLERANZ	Unterschiedliche Haltungen zu Militär, Krieg und Frieden anerkennen.
VERTRAUEN	Vertrauen in staatliche Institutionen prüfen und begründet entwickeln.
TRANSPARENZ	Offenheit über Risiken, Kosten, Folgen und Alternativen.
WAHRHAFTIGKEIT	Ehrlich über Gefahren und eigene Grenzen sprechen.

Reflexionsfragen:

- Welche Verantwortung habe ich gegenüber der Gemeinschaft, in der ich lebe – und wie weit reicht diese Verantwortung?
- Welche Aufgaben für das Gemeinwohl kann ich mir persönlich vorstellen – und welche nicht?
- Wie würde ich reagieren, wenn ich wüsste, dass andere den gefährlichen Dienst übernehmen müssen, den ich verweigere?
- Wie viel Freiheit brauche ich für mein eigenes Leben – und wie viel Pflicht gegenüber der Gemeinschaft ist für mich akzeptabel?

GEWISSEN

Die eigene innere Stimme ernst nehmen und Entscheidungen begründet vertreten.

SELBSTBESTIMMUNG	Eigene Prioritäten und Zukunftspläne reflektieren.
SELBSTVERANTWORTUNG	Konsequenzen des eigenen Handelns erkennen.
AUTEHENTIZITÄT	Eigene Überzeugungen ehrlich leben, auch in schwierigen Diskussionen.
ZIVILCOURAGE	Missstände oder Fehlentwicklungen im Bereich Sicherheitspolitik.
EMPATHIE	Betroffene von Kriegen und Konflikten wahrnehmen und in Erwägungen einbeziehen.

Reflexionsfragen:

- Aus welchen Gründen würde ich einen Dienst mit der Waffe verweigern – und wären diese Gründe stark genug, die Verantwortung anderen zu überlassen?
- Wie würde ich reagieren, wenn ein Staat mir keine andere Möglichkeit lässt als den Waffendienst?
- Gibt es für mich eine Alternative, die meinem Gewissen entspricht und trotzdem der Gemeinschaft dient?
- Welcher innere Konflikt entsteht in mir, wenn ich weiß: Jede Entscheidung – für oder gegen den Wehrdienst – hat Folgen für andere?

MENSCHLICHKEIT

Globale Verantwortung für Frieden und Sicherheit tragen.

NACHHALTIGKEIT	Militärische Entscheidungen sollen zukünftige Generationen nicht schädigen.
GLEICHHEIT	Schutz und Frieden gelten für alle Menschen; nicht nur für einzelne Gruppen.
WEISHEIT	Nicht impulsiv handeln, sondern reflektiert, informiert und gerecht abwägen.

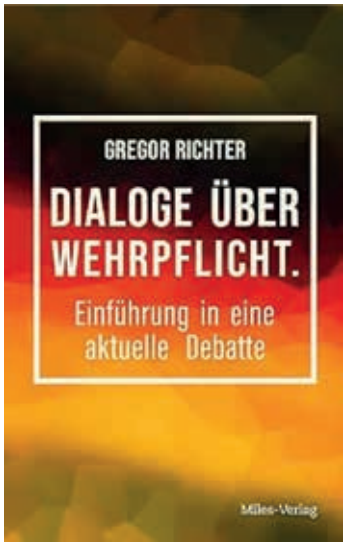
Reflexionsfragen:

- Welche Gefühle entstehen in mir, wenn ich darüber nachdenke, vielleicht einmal töten zu müssen, um andere zu schützen?
- Würde ich mich selbst noch wiedererkennen, wenn ich etwas tun müsste, das gegen meine tiefsten Überzeugungen steht?
- Was sagt mein Gewissen dazu, dass der Staat Menschen zum Dienst mit der Waffe verpflichten könnte?
- Was würde mir mehr zu schaffen machen: Gewalt auszuüben oder untätig zu bleiben, wenn andere bedroht werden?

Zum Weiterlesen



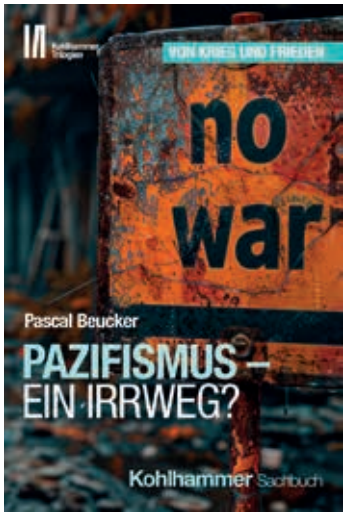
Hannah Brinkmann:
Gegen mein Gewissen (Grafiknovel über die Geschichte eines Menschen, der an der Wehrpflicht zerbrach.)
Avant 2020.



Gregor Richter:
Dialog über Wehrpflicht. Einführung in eine aktuelle Debatte.
Miles-Verlag 2025.



Ole Nymoen:
Warum ich niemals für mein Land kämpfen würde. – Gegen die Kriegstüchtigkeit. rororo 2025.



Pascal Beucker:
Pazifismus – Ein Irrweg? Von Krieg und Frieden.
Kohlhammer 2024.



Stephan Anpalagan:
Für den Frieden. Widerruf meiner Kriegsdienstverweigerung. S. Fischer 2026.

Schlusswort der Autorin und der Autoren

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit dieser Broschüre haben wir versucht, dich bei einer der wichtigsten Entscheidungen zu unterstützen, die dir als jungem Menschen in einer zunehmend unsicheren Welt begegnen kann: die Entscheidung über die eigene Haltung zum Wehrdienst oder zur Kriegsdienstverweigerung.

Wir haben das Thema gemeinsam, aus unterschiedlichen Perspektiven und mit einiger Erfahrung in der Beratung von Kriegsdienstverweigernden betrachtet. Dabei schwingen auch die Überlegungen und Erfahrungen aus unserer kirchlichen Friedensarbeit mit. Unsere Aufgabe war es, nicht nur rechtliche und historische Fakten zu vermitteln, sondern auch euch zum Nachdenken anzuregen und Impulse zu geben, wie ihr Verantwortung für den Frieden in einer komplexen Welt übernehmen könnt.

Der Weg zur Kriegsdienstverweigerung ist ein tief persönlicher und ethisch entscheidender. Es geht darum, auf das eigene Gewissen zu hören und sich bewusst zu machen, wie man für den Frieden einstehen kann. Unsere Hoffnung ist, dass euch diese Broschüre geholfen hat, euch mit den wichtigen Fragen, die sie aufwirft, auseinanderzusetzen und eine eigene, gut informierte Entscheidung zu treffen.

Frieden beginnt dort, wo Menschen Verantwortung übernehmen, Dialog suchen und sich für Gerechtigkeit und Verständigung einsetzen. Ein Aspekt von Gerechtigkeit wäre für uns auch die Nutzung einer gendergerechten Sprache, z. B. durch das Gender* gewesen. Da einige Bundesländer die Nutzung desselben im Bildungsbereich verbieten, haben wir schweren Herzens darauf verzichtet, um zu gewährleisten, dass die Broschüre auch an Schulen verbreitet werden darf.

Mit besten Wünschen,



Sabine Müller-Langsdorf
(Friedenspfarrerin)

Zentrum Ökumene
der Evangelischen Kirchen
in Hessen-Nassau und von
Kurhessen-Waldeck



Gregor Rehm
(Friedensbeauftragter)

Arbeitsstelle
Frieden und Umwelt
der Evangelischen Kirche
der Pfalz



Kirchenrat
Dr. Stefan Niewöhner
(Dezernent für
Friedensbildungsarbeit)

Evangelische Kirche im
Rheinland

EAK
EVANGELISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT
FÜR KRIEGSDIENSTVERWEIGERUNG
UND FRIEDEN

PROTESTANT ASSOCIATION
FOR CONSCIENTIOUS OBJECTION AND PEACE

https://www.eak-online.de

INFORMATION:

Diese Broschüre berücksichtigt den rechtlichen Sachstand zum 8.12.2025. Bei Änderungen wird Sie angepasst und aktualisiert. Die Broschüre steht zum Download auf der Homepage der EAK zur Verfügung und kann via Print on Demand dort bestellt werden.

Titelbild: iStock.com/Hwangdaesung

© Evangelische Arbeitsgemeinschaft Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK), Zentrum Oekumene der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck & Arbeitsstelle Frieden und Umwelt der Evangelischen Kirche der Pfalz.

Das Kopieren dieser Broschüre in unveränderter Form ist erlaubt.

